



Abend:

Zeitung.

223.

Montag, am 17. September 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hea.)

Die Verlobung.

(Fortsetzung.)

Es summte in der Luft und ein Schwarm geschäftiger Bienen flog heran, und senkte sich auf die schönen Blumen und die würzigen Blüthenzweige der Bäume.

Auch Ihr wollt bewundern, Ihr kleinen Bienen, sagte sie und lächelte. —

Da flogen die Bienen auf und zurück zu ihrem Stocke der nicht weit davon stand, denn sie hatten aus dem Kelche der Blumen nicht Bewunderung, sondern nur Honig zu ihrem Bedarf gesogen. —

Ach, sagte die Schöne unwillig und schlug die Fenster zu, also auch hier Egoismus, auch in der Natur. Aus der Blume zieht die Biene, der Schmetterling seinen Lebensbedarf, und sieht wohl kaum daß sie schön, nur daß sie ihm nützlich ist. — Also, nur was nützt ist gut. — Wozu nützen wir Menschen denn so groß? Nun, sagte sie laut, wir nützen wie die Bienen. Wir stellen uns, als bewunderten wir, und thun es nur, uns zu nützen. Und so mein guter Alfred, wirst du wohl die Biene seyn, und ich die Rose, die nur darum dich anzieht, weil sie — Geld hat. — Es ist auch ganz einerlei. Ich bin ja kein Kind von 18 Jahren, das Liebe verlangt. Liebe? O wer diesem Irrlichte glauben wollte, daß es eine beständige Flamme sey. — Ich glaube es nicht mehr, und wohl mir, daß es so ist! — Doch seufzte sie als sie so sprach, und eine Feuchtigkeit drang in ihr Auge, aber sie fuhr mit der Hand darüber hin, als wüßte sie nicht, daß es eine

Thräne gewesen, und sagte: es dunkelt schon; noch eine Stunde, dann kommt Alfred mit den Zeugen. —

Jetzt klingelte sie und als die Jose kam, sagte sie sehr heiter:

Nun hurtig, liebes Kind, ordne dieß Zimmer und auch den Salon, zünde die Kronleuchter an, stelle brennende Wachskerzen hin, bringe duftende Blumen, mache Alles recht schön und zierlich, damit es unsern Gästen hier wohl wird. — Ich gehe in mein Boudoir und will nicht gestört seyn. —

Dann nickte sie noch einmal freundlich der Dienerin und verschwand in der Thüre ihres Kabinettes. —

Hier trat sie zum Flügel, der immer offen stand weil es ihr oft einfiel, mitten aus andern Beschäftigungen sich aufzureißen und einige Accorde darauf zu greifen, oft einige Dissonanzen, aber ohne Auflösung, was dem Ohre einen Schrecken ohne Beruhigung gab, — sie setzte sich aber heute, um länger zu spielen, und leise ruhten die Finger erst auf den Tasten und spielten eine rührende, klagende Weise, und immer schmelzender, immer sehnsüchtiger zogen die Töne durch die Stille und Dämmerung und nun hielt es sie nicht länger, sie seufzte schwer und ängstlich, als wolle sie versuchen sich den heftigen Gefühlen zu entziehen, aber plötzlich drangen ihre Thränen hervor und sie schluchzte laut und weinte immerfort, aber ihre Finger glitten nicht von den Tasten, und — wunderbar! von den klagenden Melodien war sie übergegangen in laute, rauschende Triumphmusik. Schauerlich aber war es, das schluchzende Weib und die fröhlichen